

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

304 (3.11.1943)

und einigen bestellten „scharf-kritischen“ Reden der Unterhaus-Linken nicht täuschen lassen.

Denn das gehört ja mit zum Spiel, daß England in solchen Situationen wie jetzt gegenüber der furchtbaren Hungerkrise in und um Bengalen neben bengalischer Anstrahlung seine guten Absichten und seiner staatsmännischen Weisheit zum Nachweis seiner Objektivität und „Freiheit der Kritik“ einigen Labour-Abgeordneten oder Linkskretzungen Narrenfreiheit gibt, scharfe Worte gegen die eigene Verwaltung zu gebrauchen. Sie wollen den Glauben an England als weitbeherrschende Institution wieder hervorzuhören und die Hoffnung wecken, es könne aus Englands eigener Kraft gelingen, Heilung und Wiedergutmachung zu bewerkstelligen. Aber dieser Kniff ist alt und abgenutzt. Während der ganzen Verfassungskrise hat er dazu beigetragen, von der englischen Unfähigkeit und dem englischen schlechten Willen abzulenken. Wenn die Unterhausdebatte über die Bühne geht, wird er diesmal draußen nicht verlangen; ebenso wenig wie die Weißbüchler der englischen Beamten in Neu-Dehli, die England heute weißwaschen möchten.

Was von diesen Bemühungen wirklich haften bleibt, das sind lediglich die raffinierten Versuche, vorsichtig vorzubereiten auf neue Schrecknisse, neue Hungerkrisen in weiteren Provinzen, neue Probleme, denen die englischen Herrscher außer ein paar Reklamationen über angeblich abgezeichnete Getreideschiffe und Anklagen gegen die angeblich hauptsächlich eingetragene Bevölkerung nichts entgegenzusetzen haben. Hier nämlich liegt der Kern des ganzen indischen Hungerkrieges: die Engländer wußten ja selbst all das, was sie heute angeblich erst entdecken: sie kannten die Bevölkerungsdränge, die transport- und verwaltungspolitischen Probleme, sie wußten, daß bei dem Charakter von Land-

und Leuten auf bestimmte Erscheinungen der Kriegszeit Hunger, auf Hunger Cholera, auf Cholera Dürre folgen müßten. Sie haben nichts zur rechten Zeit dafür getan, all dem zu wehren, sie haben die hunderttausende Flüchtlinge aus Burma nach Bengalen herangelassen und damit die dortige Not nur vermehrt. Sie haben nicht für den Ersatz der sonst aus Burma hereinströmenden Reisimporte gesorgt. Sie haben zu Gunsten der Kriegsindustrialisierung riesige Menschenmassen zusammengedrängt, sie haben Lebensmittel für ihre Truppen nach dem Mittelmeer Osten verschoben und haben obendrein nach ihrer unglücklichen Offensive in Burma im vorigen Jahr neue Heerschaaren in die östlichen Provinzen geleitet, alle Nachschub- und Zufahrtswege für Kriegsmaterial und Munition beschlagnahmt und die eingeborene Bevölkerung genau so wie Staub auf den Treppenstufen ihres Thrones behandelt — wie je.

Wenn Lord Wavell auf seinem so romantischen Spaziergang durch die von Sterbenden gesäumten Straßen Kalkuttas versehentlich einen Augenblick an seine Vorgänger im Amt des Vizekönigs, an die Gründer und Mehrer des Empire gedacht haben sollte, so müßte ihm gepenstlich aufgedämmert sein, wieviel Haß, Hunger und Elend, Ausbeutung und Skrupellosigkeit gerade in dieser Stadt, gerade in Bengalen, investiert wurden. Die Engländer haben, wenn sie sich heute über den angeblichen Wucher oder Egoismus oder die Kurzsichtigkeit einzelner Kreise empören, wahrhaft keinen Anlaß zu solchem Pharisäertum. Ihr Beispiel war das schlechteste, das je gegeben werden konnte. Von der blutigen Eroberung und Unterdrückung Indiens bis zu der jetzigen Hungerkatastrophe, die eine notwendige Folgeerscheinung der englischen Herrschaft darstellt, führt eine gerade Linie. Auch einer Unterhausdebatte wird es nicht gelingen, sie zu verbergen oder zu verbergen.

Der Verrat an Europa bestätigt

(Schluß von Seite 1)

Menschen unverständliche Sprache sprechen, die das deutsche Volk aus den Zeiten des Liberalismus zur Genüge kennt.

Wenn man nun aus diesem Phrasenschwall das Ergebnis zieht, so muß man zuerst feststellen, daß Eden als Vertreter Englands und Hall als Vertreter der USA, jenen Kaiserfall vor dem Bolschewismus getan haben, der nach allen bisherigen Erfahrungen zu erwarten war. Die beiden sogenannten Demokraten haben sich an dem Schicksal des europäischen Kontinents insofern dadurch desinteressiert, als sie wissen, daß sie im Falle eines bolschewistischen Sieges über Deutschland zu schwach sind, um sich dem Machtkrieg der Welt entgegenzusetzen. Da sie die Waffenhilfe der Sowjetunion dringender denn je brauchen, führen ihre Vertreter nach Moskau und bestätigten den Verrat an Europa.

Wenn London dieser Konferenz, die, fast möchte man sagen, profoktrige Bezeichnung „Moskauer Magna Charta“ geben will, so merkt es gar nicht, wie lächerlich es sich damit macht und wie sehr es zugeht, daß in dieser eigentümlichen Koalition von Futokratie und Bolschewismus der letzte der dominierende Partner ist, daß Eden und Hall entsprechend dem geringeren Gewicht ihrer Länder im Kreml eine trügerische Rolle zu spielen hatten, und daß Stalin nun jenen Schein mit vollgültiger Unterschrift in der Tasche hat, den er zur Vernichtung Europas braucht.

Mancher wird fragen, wozu dieses Moskauer Theater überhaupt noch stattfinden hat, wenn England und die USA, doch bereits schon früher Europa an den Bolschewismus im Falle eines Sieges überantworten hätten. Darum hat es sich auch nicht mehr gehandelt. Aber insbesondere England, das sich zum Wortführer aller jener kleinen Staaten, die auf eine englische Garantie herbedeuten, gemacht hat und ihre Emigrantenkügel aushält, war gewissam, sich über die Zukunft eben dieser kleinen Staaten mit der Sowjetunion auseinanderzusetzen. Das war der springende Punkt dieses Treffens der drei Außenminister und in ihm haben England und die USA, dem Bolschewismus nun ebenfalls die freie Hand zurücklassen, im Falle des Sieges ganz Europa zu bolschewisieren und in ein Chaos zu stürzen. Insofern hat Stalin auf dem Papier alles erreicht, was er von seinen Verbündeten zu erhalten wünschte, England und USA, sind auch hier zu Kreuze gekrochen, weil sie wissen, wie tief nötig sie auch weiterhin die Waffenhilfe der Sowjetunion haben, um nicht von den Deutschen über den Haufen gerannt zu werden.

Theoretisch haben die drei Verbündeten das Schicksal der kleinen Völker besiegelt. Sie sollen dem Bolschewismus übergeben werden. Dem aber steht die Tatsache entgegen, daß die deutsche Wehrmacht in ungebrochener Kraft den Wall im Osten darstellt, der den Bolschewismus daran hindert, nach Europa einzudringen und sein Programm zu verwirklichen. Die kleinen Staaten aber wissen nun endgültig, was sie von England und den USA zu erwarten haben, was ihr Schicksal sein würde, wenn der Schild der deutschen Wehrmacht zerbrechen würde.

England und die USA, waren in Moskau nichts anderes als die Schrittmacher des Bolschewismus gegen Europa. Was wirklich hinter den Türen des Kreml abgemacht wurde, wird nicht bekanntgegeben. Europa aber weiß, welche territorialen Forderungen der Bolschewismus gestellt hat. Grundlage für diese Forderungen ist für immer die Erklärung, die der bolschewistische Außenminister Molotow selbst im Herbst 1940 bei seinem Besuch in Berlin dem Führer abgegeben hat. Darüber wurde in der Proklamation des Führers vom 21. Juni 1941 eingehend berichtet. Molotow hat damals die Besetzung Rumäniens durch bolschewistische Truppen angekündigt. Er hat die völlige Besetzung Finnlands verlangt. Er hat die Besetzung Bulgariens gefordert und schließlich erklärt, daß der Bolschewismus einen freien Durchgang durch die Dardanellen und die Besetzung wichtiger Stützpunkte an den Dardanellen und am Bosphorus for-

dert. Der Führer hat damals auf diese Forderungen ablehnend Antwort gegeben. Molotow hat aus dieser Ablehnung die Folgerung gezogen, daß seine Verbündeten in Berlin gescheitert seien. Stalin hatte sich eingebildet, daß das nationalsozialistische Deutschland diese Raubpolitik des Bolschewismus unterstützen werde.

Inzwischen hat der Bolschewismus seinen Appetit auf ganz Europa ausgedehnt und seine Verbündeten waren und sind nur zu bereit, dem Kreml alles zu geben, was er wünscht. Man kann sich also denken, worüber in Moskau gesprochen worden ist.

Die Moskauer Konferenz, ihre Abmachungen und die sich daraus für Deutschland und den europäischen Kontinent ergebenden Fragen werden natürlich in der nächsten Zeit noch ausführlicher zu behandeln sein.

Badoglio als Handlanger der Bolschewisten

Auf Befehl Moskaus verlangte er Abdankung des Exkönigs und Exkronprinzen — Fußtritt für Verräter

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Am Stockholm, 2. November.

Badoglio hat unter bolschewistischem Druck, dem sich die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten stets gehorsam angeschlossen haben, die Abdankung Viktor Emanuels in die Wege geleitet. Der Verräterkönig hat dem Verräterkönig, wie aus englisch-amerikanischen Quellen gemeldet wird, mitgeteilt, er könne keine Regierungsbildung der (von den Sowjets) gewünschten Art zustande bringen, solange der „König“ noch im Amt sei.

Damit hat der Verräterprozess der Verräter untereinander und zugleich die Auslieferung des englisch-amerikanisch besetzten Italiens zunächst an ein

„nicht demokratisches“ Regime mit dem Ziel der allmählichen Sowjetisierung begonnen. Badoglio soll ferner eine Reihe von Generalen, die seiner „Regierung“ bisher angehört, als „Kriegsverbrecher“ ausliefern. Auch in dieser Frage bewährt sich der Verräterkönig als Handlanger der Sowjets und ihrer englisch-amerikanischen Büttel. Eine amerikanische Agenturmeldung aus Neapel erklärte mit östlicher Dialektik, Viktor Emanuel und Umberto seien sich zweifelsfrei darüber klar, daß das italienische Volk „kein rechtes Interesse mehr für sie habe“.

Die starke sowjetische Interessensnahme am Mittelmeerraum und im Nahen Osten, die am deutlichsten bei der Entsendung

einer Reihe von Diplomaten und Agitatoren zu den Gailen nach Algerien zu Tage trat, mit dem Auftrag Dimitroff für Kairo, der Bildung eines gemeinsamen Mittelmeerkomitees unter sowjetischer Teilnahme und dem Reisen verschiedener sowjetischer Größen zu Hauptstädten des Nahen Ostens wird in einem interessanten Kairoer Bericht der „New York Times“ behandelt. Darin heißt es, die Sowjetunion verfolge mit erhöhtem Interesse die gegenwärtige und natürlich recht recht die künftige Entwicklung im Nahen Osten. Das sogenannte Oberhaupt der „orthodoxen Kirche“ in der Sowjetunion, der Patriarch von Sankt Souden, werde binnen kurzem den Nahen Osten bei einer Fahrt nach Jerusalem an die Antiochia nach Alexandria besuchen.

Klimazonen des Charakters

Oberitalien bleibt nüchtern / Versuche am untauglichen Objekt

Von H-Kriegsberichtler FRANZ LIEB

9-PK. In dem Wortspiel „Rom ist, Moland behält“ spiegelt sich nicht nur das Selbstgefühl des Lombarden, sondern auch das Werbewußtsein des ganzen Nordens gegenüber dem kosmopolitischen Rom und dem weichen Süden. Einen klaren Trennungsschnitt ziehen die Menschen. In jedem Gespräch betonen sie den Unterschied und wollen ihn beachtet wissen. Sie sind ohne den unruhigen Drang des Südens, sind geübt und zu Maß und Form geübt. Ihr Denken ist real und nüchtern; auch im Charakter sind die Klimazonen deutlich nachgezogen.

Ihr Selbstgefühl ist heute ein politischer Faktor. Von der feindlichen Propaganda wird dieser Raum stark umworben, dann wieder schlägt das Herz Italiens. Was bedeutet Italien ohne seinen Norden? Wie viele Hoffnungen setzen gerade hier die Alliierten auf den „Banderkrieg“, der die deutsche Wehrmacht beurlauben sollte? Die Bevölkerung zog es vor, zu arbeiten, und „Jewé en masse“ wurde geschwärmt, und man glaubte, bestimmte Salten des italienischen Nationalcharakters in Schwüngen bringen zu können. Geschichtskennisse allein aber genügen nicht. Zweifellos ist das Brigantennwesen ein historisches Erbteil bestimmter Gegenden, vor allem ein Stück Sitten- und Lebensgeschichte des Südens. Die Tradition geht bis an die Anfänge unserer Zeit zurück und reicht bis in das letzte Jahrhundert. Es erscheint uns heute dabei nicht einmal ungewöhnlich, daß hier mit einem Räuberhauptmann wie mit einer feindlichen Macht verhandelt wurde und daß dieser um den Preis einer anständigen Versorgung die Waffen niederlegte. Aus dieser Traditionsbasis ist wohl auch der nihilistische Charakter des italienischen Marxismus zu erklären. Einmal angefaßt, überflutet er alle Grenzen der Vernunft. Eine Leidenschaft, die nicht aufhören kann, will zerstören. Der

Kommunismus versuchte hier anzuknüpfen. Er hielt seine Stunde für gekommen, als die Bande der Ordnung nach der Kapitulation plötzlich zerrissen. Räuberbanden sollten seine Bundesgenossen sein.

Seine Erfolge Oberitalien hielt sich fern. Der Spieß verlief. Durch die Siege bei Gorz und Triest ist die Ostflanke gesichert und nur noch in den Bergen der Alpen und des Apennins haufen einige entlohene Soldaten. Ihr Ziel ist undurchsichtig. In Höhlen halten sie sich verborgen, wagen nicht aus ihren Verstecken hervortreten. Sie können nicht aktiv werden. Ihre Lage ist wenig hoffnungsvoll, die Nichte werden kühler, die Kälte dringt in ihre Verstecke. Das Kommando nähert sich seinem Ende.

Diese Banditen sind isoliert. Es fehlt ihnen Unterstützung durch das Land. Das hochentwickelte vorgelagerte Industriegebiet denkt nüchtern und will es auch bleiben. Seine Menschen sind nicht sentimental genug, um in einem Brigantenkrieg nach mairischen Erlebnissen zu suchen. Sie haben kein Verstandnis für militärische und politische Experimente, besonders dann nicht, wenn sich schon von Beginn an die Schlußergebnisse deutlich abzeichnen.

Oberitalien will endgültig die Vergangenheit liquidieren. Wir lernen den Stolz der Städte kennen, die lebensbehaltende Stimmung des Landes, und wir führen auf den blendend weißen Landstraßen durch das Gebirge, das eigentlich das Kraftreservoir der Banditen sein müßte. Die Bevölkerung aber grübt, erntet, mauert Terrassen an die felsigen Abhänge, sie flücht und trocknet ihre Netze und stimmert an den Flanken halbfertiger Boute auf dem kleinsten Uferstrand des Comossee. Sie arbeitet fern allen politischen Abenteuerern. Hoch steigt von den Ufern des Sees das Gebirge empor, gewaltig aufgetürmt. Wolken hängen an den Flanken, senken sich zu den Fichtenzügel und steigen wieder wogend aufwärts bis

Harte Kämpfe in der Nogaischen Steppe

Geringe deutsche Verluste beim erfolgreichen Gegenangriff im Raum nördlich Kriwoi Rog

Aus dem Führerhauptquartier, 2. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim versuchte der Feind gestern heiderrits des Stadt Kertsch zu landen. An einer Stelle gelandete Sowjetkräfte wurden im Gegenangriff abgelenkt und eingeeignet. An den übrigen Landungsstellen wurde der Feind blutig abgewiesen, an Land gelangte feindliche Kräfte vernichtet.

Südlich des unteren Dnjepr gehen in der Nogaischen Steppe die Kämpfe mit den auf den Dnjepr vorstoßenden schnellen Verbänden der Sowjets weiter. Versuche der Bolschewisten, deutsche Kräfte zu umfassen und abzuschneiden, scheiterten ebenso wie starke Angriffe gegen unsere nördlichen und südlichen Abriegelungsfronten. Im Dnjepr-Kaie wurden stärkere Angriffe südwestlich Dneprpetrowsk abgewiesen und dabei an einer Stelle von 40 angreifenden Panzern 28 abgeschossen.

Unser Gegenangriff im Raum nördlich Kriwoi Rog hat bereits zu großen Erfolgen geführt. Die weit vorgestoßenen feindlichen Angriffsspitzen wurden abgeschnitten und vernichtet. Seit 27. Oktober wurden dort nach bisherigen Meldungen 5000 Gefangene eingebracht, 357 Panzer, 278 Geschütze und mehr als 500 Fahrzeuge erbeutet und vernichtet. Besonders hoch sind die Mutigen Verluste der Sowjets infolge des verzweifelten Widerstandes der abgeschnittenen feindlichen Gruppen. Die eigenen Verluste sind gering.

An der übrigen Ostfront kam es bis auf einen beigen, aber erfolglosen Angriff des Feindes in der Dnjepr-Schleife südlich Kiew nur zu Kämpfen örtlicher Bedeutung. Dabei wurden kleinere feindliche Einbrüche südwestlich Gomel und südwestlich Welikje Luki im Gegenstiff abgelenkt oder abgewehrt. Ein eigenes Angriffsunternehmen westlich Kriwech brachte trotz zähen feindlichen Widerstandes wesentliche Stellungverbesserungen.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front übte der Feind mit verstärkten Kräften gegen unsere Stellungen vor. Aus den anderen Frontabschnitten wird bis auf einen erfolglosen Angriff britisch-nordamerikanischer Verbände im Raum westlich Campobasso nur geringe Kampfaktivität gemeldet.

In der vergangenen Nacht griffen starke Verbände deutscher Kampfgruppe den feindlichen Nachschubstützpunkt Neapel an. Durch Bombentreffer entstanden in den Hafenanlagen Brände und Zerstörungen. Mehrere Schiffe wurden schwer getroffen. Deutsche Kampfgruppen besetzten in den gestrigen Abendstunden die Hafeneinrich-

tungen mehrerer Städte in Südengland mit Bomben.

Die Tapfersten der Nation

Führerhauptquartier, 2. Nov.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinz Mothes, Führer eines Grenadierbataillons, Hauptmann Emil Rentschler, Kommandeur eines Grenadierbataillons, Oberleutnant Arno Taulien, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Leutnant E. Herbert Wollschläger, Beobachtungsoffizier in einem Artillerieregiment. Außerdem auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, an Korvettenkapitän Franz Kohlauf, Fernar auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Grassmann, Staffkapitän in einem Kampfgeschwader.

Der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Major Friedrich

Sowjet-Kommissare im anglo-amerikanischen Hauptquartier

Drahtbericht unseres Korrespondenten

O. Sch. Bern, 2. November.

Eine vielsagende Aktion für die Einleitung des Bolschewismus in USA. Ist die Entsendung sowjetischer Offiziere in das anglo-amerikanische Hauptquartier des Generals Marshall. Die Sowjets haben dort offenbar eine zweifache Aufgabe übernommen, einmal werden sie wohl die Anglo-Amerikaner darin instruieren wollen, wie man Armeen mit etwas weniger Rücksicht einsetzt, als dies bisher besonders bei den Briten möglich war, und zweitens stellen diese Offiziere offensichtlich die militärischen Kontrollkommissare dar, die sich vergewissern, daß die Engländer und Amerikaner in ihren Vorbereitungen zur Zweiten Front etwas mehr Tempo auflegen.

Roosevelt schickt Truppen gegen die Grubenarbeiter

Stockholm, 2. November.

Wie zu erwarten war, hat Roosevelt als Repräsentant des jüdischen Kapitals gegen die streikenden Arbeiter der Kohlengruben Stellung genommen und den Innenminister Ickes beauftragt, Truppen in den Bergbaubezirken einzusetzen. Sämtliche Bergwerke werden sofort von der Regierung übernommen und in deren Namen weitergeführt. Es stellt sich immer eindeutiger heraus,

Hendrick erlitt im Osten am 11. Oktober den Heldentod. Von einem Feindflug gegen England kehrte der Hauptmann Kurt Gaisler, Staffkapitän in einem Schnellkampfgeschwader, nicht zurück. Er hatte sich im Osten das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben.

Erfolgreiche Operationen der Japaner an der Burma-Grenze

Tokio, 2. November.

Das Kaiserliche Hauptquartier berichtet über den günstigen Fortgang der Operationen an der Burma-Grenze, wo die feindlichen Kräfte östlich des Nu-Flusses voll kommen abgeschritten wurden und der Ver-nichtung entgegengehen. Gleichzeitig sei in diesem Gebiet die Vorbereitung einer neuen Operation im Gange. Der Feind erlitt vor Anfang bis Ende Oktober hier den Verlust von mehr als 1000 Toten.

daß es ein Protest gegen die sozialreaktäre Regierungspolitik und gegen die exzessiven kapitalistischen Ausbeutungsmethoden des Unternebertums ist. Wie weit in ihr bolschewistische Agenten und Parolen wirksam sind, ist bisher nicht zu übersehen, auf alle Fälle bereitet der Umfang der Streikbewegung Präsident Roosevelt schwere Sorgen, da sie weite Kreise der Öffentlichkeit auf Mißstände aufmerksam macht, deren Aufdeckung ihm im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen nicht gleichgültig sein kann.

Wie Reuters meldet, haben die Unruhen in den USA-Bergwerken auch auf West-Kanada übergegriffen. Über 1400 Bergarbeiter in Nanaimo, Cumberland, auf der Vancouver-Insel und in Princeton (Britisch-Kolumbien) stimmten für den Streik. Schätzungsweise 2300 weitere Bergarbeiter in Britisch-Kolumbien stimmten an anderen Orten darüber ab, ob sie sich mit der Streikankündigung von der Gewerkschaft in Calgary herausgeben würde, einverstanden erklärten sollten.

Ergebnis der Schweizer Wahlen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

O. Sch. Bern, 2. November.

Das Endergebnis der Schweizer Nationalratswahlen zeigt, wie erwartet, keine großen Veränderungen. Die drei großen bürgerlichen Regierungsparteien werden einschließlich der nicht im Bundesrat vertretenen regierungsnahen Liberalen insgesamt 121 Sitze gegenüber bisher 122 Sitzen verfügen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß sich die Zahl der Sitze des Nationalrats durch die Bevölkerungszunahme von sieben auf insgesamt 194 erhöht hat. Die Gewinners der sozialdemokratischen Partei wirken sich so aus, daß sie nun 55 statt bisher 44 Sitze im Nationalrat hat. Insgesamt verfügt die Opposition (einschließlich fünf Demokraten, sechs Unabhängigen, drei Jungbauern und drei Fraktionslosen) über insgesamt 73 Mandate gegenüber 65 im letzten Parlament. Um das Bild der Wahlen rundern, muß noch erwähnt werden, daß der Landesrat der Unabhängigen Dr. Duttweilers, der die bürgerliche Opposition darstellen möchte, nur noch sechs Sitze gegenüber zehn hat. Der neue Nationalrat ist in gänzen verjüngt. Zahlreiche routinierte alte Parlamentarier, vor allem der bürgerlichen Parteien, haben freiwillig auf eine Wiederwahl verzichtet.

Buchstaben, eine Art impulsiver Volksstimmung, von niemand angeordnet.

Diese Kundgebung liegt sich in das Gesamtbild ein. Aus den vielen Erfahrungen wächst allmählich ein neues umfassendes Gefühl, das zur Zielklarheit durchdringt und das Volk vor Irrwegen bewahren kann. Angefangen von der passiven Einstellung gegenüber allen Versuchen, dem Bänderkrieg einen nationalen Charakter zu geben über die Arbeitswilligkeit hinweg bis zu aktiver Ablehnung der Kriegserklärung, bereitet sich eine neue Form der politischen Haltung vor. Der höchste Standpunkt ist noch nicht erreicht, aber seine Konturen sind sichtbar.

Neues kurz gemeldet

Sebbas Chandra Bose in Tokio. Nach Chandra Bose, das Haupt der nationalistischen Regierung der „freien Indien“, kam am Sonntag in Tokio an. Er hatte bereits mehrere Verhandlungen über die Zusammenarbeit und die gegenwärtige Lage zwischen Japan und der freien indischen Regierung. Am Montagabend wurde er von dem japanischen Ministerpräsidenten, General Tojo, in der offiziellen Amtsempfangung Tokyo empfangen.

Auslösung Kanadas als die USA. Kanada ist in seiner Ablehnung an die Vereinigten Staaten wieder einen Schritt weiter gegangen. Man habe nämlich, so berichtet, „Daily Express“, den anglo-amerikanischen Apparat für Verteilung und Ertragung von Lebensmitteln reorganisiert. Danach gelte Kanada in Zukunft als kombinierter Lebensmittellieferant in Washington an.

England gelang es nicht, die Kohleproduktion zu heben. Am Montag sind nach Londoner Berichten neue Einschränkungen in der Kohlenförderung Englands in Kraft getreten. Diese Einschränkungen erwiesen sich als notwendig, da es der Regierung nicht gelang, die Kohleproduktion zu heben.

Elftägiger Hunger in England vor Ausspeicherung verweigert. Nach einem Bericht des „Daily Sketch“ ist in ganz England die Verteilung einer elftägigen Jungen zur Ausspeicherung große Aufsehen. Über der Richter Aderlin in Leam in Verbindung, es sollte viel mehr Gebrauch von der Straße des Ausspeichens gemacht werden. In der soglichen Öffentlichkeit liegt man dagegen über das Fehlen jeder positiven Jugendtätigkeit.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsdirektor: Helmut Lohr, bei der Wehrmacht, I. V. Franz Seifensmeyer, Hauptvertriebsstelle: Dr. Karl Genschel, P. Nr. 12.

Die Transportschlacht

Trotz wachsender Schwierigkeiten keine besonderen Engpässe

Von Staatssekretär
Dr.-Ing. ALBERT GANZEMÜLLER

Das Kriegsgeschehen bringt wie in allen Bereichen des Wirtschaftslebens auch im Verkehrswesen Großdeutschlands fortlaufend einschneidende Veränderungen mit sich. An erster Stelle werden im Geiste berkümmertlicher Kameradschaft zu unserer Truppe oft schwankenden, nicht voraussehbaren Anforderungen der Wehrmacht erfüllt. Nicht weniger bedeutungsvoll sind Front und Heimat die mit der Ausweitung unseres Lebensraumes gegenüber dem Vorkriegsstand stark gestiegenen Transportanforderungen für die Ernährung unseres Volkes. Vor allem aber bedingt die straffe Lenkung der Kriegs- und Rüstungswirtschaft mit ihrer vielfältigen Verlagerung vorhandener und Errichtung neuer Großindustrie, durch die die Rohstoffbasen verändert werden, ein Höchstmaß an geordneter Planung und Lenkung im großdeutschen Raume. Dazu erfordert besonders Verkehrsleistungen ganz besonderer Art im Zuge der Auswirkungen feindlicher Terrorangriffe auf deutsche Städte und Anlagen eine so notwendige Schlagkraft im Verkehrswesen von Mensch und Material, wie sie in der Führung der Transporter bisher nicht bekannt war.

Wenn die deutschen Verkehrssträger — vor allem die Deutsche Reichsbahn, ferner Binnenschifffahrt und Straßenverkehr — diesen erhöhten Anforderungen bisher allgemein restlos genügt haben, so war das nur dadurch möglich, daß in allen Zweigen des ausgedehnten Verkehrsapparates ihre Leistungen weit über das im Frieden gewohnte Maß hinaus gesteigert wurden. Bereits vor Beginn der Kriegshandlungen waren dank des starken Wirtschaftsaufschwunges nach dem Jahre 1933 die Verkehrsmittel voll ausgelastet. Mit dem Einsetzen der großen militärischen Operationen und des gesteigerten Rüstungsbedarfs gelang es trotzdem, die Verkehrsaufgaben bis zum Beginn der Kämpfe im russischen Raum zu meistern. Nach der Winterschlacht 1941/42, namentlich seit dem Frühjahr 1942 aber, hat von einer breiteren Öffentlichkeit fast unbemerkt, der große deutsche Verkehr seine Transportleistung schrittweise, die zu den bemerkenswertesten Taten in der deutschen Kriegsführung zu rechnen ist. Dieses Ergebnis — und das ist wesentlich daran — ist erzielt worden ohne eine Leistungssteigerung entsprechende Vergrößerung des Fahrzeugparks und ohne in Ausmaß und Bedeutung dem Erfolg des Rationalisierungs im Bereich der Rüstungsproduktion, wie sie Reichsminister Speer im Sommer dieses Jahres bekanntgeben konnte.

Voraussetzung für die Herbeiführung des optimalen Leistungsvermögens der Verkehrsmittel sind neben den vielseitigen technischen Vorkehrungen all die Vorarbeiten, die der Bereitstellung des erforderlichen personellen Apparates dienen. Man muß sich dabei stets vergegenwärtigen, daß die Personalverhältnisse der Verkehrssträger durch den Krieg wesentlich beeinträchtigt worden sind. Die Deutsche Reichsbahn, die Binnenschifffahrt und der Straßenverkehr haben eine große Zahl tüchtiger Kräfte an die Wehrmacht abgegeben und darüber hinaus viele deutsche Männer zur Führung und Beaufsichtigung des Betriebes in die besetzten Gebiete geschickt. Durch Ausbildung und Einstellung von Frauen und ausländischen Arbeitskräften ist es gelungen, diese Lücke annähernd zu schließen. Bei der Reichsbahn kommt noch hinzu, daß das deutsche Personal infolge der Stagnation in den Jahren nach dem Weltkrieg bis zum Jahre 1933 nicht ergänzt worden ist, so daß das verbliebene Stammpersonal durchschichtlich nicht mehr jung ist. Außere Schwierigkeiten, durch die Kriegsverhältnisse, wie Ver-

dunkelung, Alarme und Fliegerangriffe, täten ein übriges, um den Dienst zu erschweren. Nur ein sorgfältig geleiteter Personaleinsatz und die selbstverständliche Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft der deutschen Männer und Frauen des Verkehrs konnten die wesentlich erhöhten Anforderungen bewältigen und alle auftretenden Schwierigkeiten immer wieder überwinden. Es sind in dieser Zeit vom deutschen Verkehrspersonal gewaltige Leistungen geleistet worden.



Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Reichsminister Dr. Albert Ganzemüller, leitet die deutsche Transportschlacht. Aufnahme: Süssner-Berlin.

lange werden geschlossene Leerwagenzüge bis in die Zielgebiete ohne Unterwegsumstellung durchgeführt. Mit Hilfe besonderer Abfahrtsprogramme ist es möglich, Massenverkehre — wie Kohle, Düngemittel, Erze, Ostwirtschaftstransporte, Erdöl aus Rumänien, Dienstgutsendungen nach dem Osten usw. — in geschlossenen und regelmäßig verkehrenden Zügen zusammenzufassen, hierbei Wagenstellungen einzusparen und die Züge um betriebsschwierige Bahnhöfe oder überlastete Strecken herumzuleiten. Wo irgend möglich, sind für den Rückverkehr Pendelverkehre von den Rübenaufkommensgebieten zu den Zuckerrübenfabriken vorgesehen und die Abfuhr der Kartoffeln wird in weitem Umfange zu geschlossenen Zügen vom Acker unmittelbar zum Empfänger zusammengefaßt.

Auch auf dem Gebiete des Betriebsmaschinen- und Werkstättenwesens hat die Reichsbahn dafür gesorgt, besonders hohe Leistungen aus ihrem Betriebsmittelpark herauszuholen. Durch Vorverlegung oder Verschiebung fristgemäßer Untersuchungen von Lokomotiven und Wagen in Zeiten außerhalb der Verkehrszeiten wird der Bestand an betriebsfähigen Fahrzeugen vorübergehend erhöht. Ein besonderer Gewinn an Frachtraum wird dadurch erzielt, daß in den Monaten des Herbstverkehrs 1943 wieder eine zusätzliche Belastung aller Güterwagen — mit Ausnahme weniger Sonderbauten — um eine Tonne über die angesprochene Tragfähigkeit hinaus zugelassen wird. Diese wechselweise Aufhebung und Wiedereinführung der Erhöhung der zulässigen Belastung dient gleichfalls dem Ziele, sich dem Verkehrsbedarf ohne unnötige materielle Überanstrengung anzupassen.

Auch wird die Ausnutzung des Lokomotivparks zu den Zeiten des Spitzenverkehrs durch Klärung der Stillstandzeiten der einzelnen Lokomotiven wesentlich erhöht, indem die sonst übliche und personaltechnisch erwünschte Kopplung des Lokomotivparks mit bestimmten Fahrplänen, zeitweise aufgehoben wird. In Zeiten des Höchstverkehrs wird außerdem auf die planmäßige Besetzung der einzelnen Lokomotiven mit ihren Stammpersonalen verzichtet und die sogenannte „freie Verwendung“ eingeführt, um dadurch zusätzliche Stillstandzeiten der Lokomotiven in der Heimat zu sparen, und mit Nutzleistung zu beladen. Dazu kommt eine vorsorgliche Ausstattung der durch den Herbstverkehr besonders belasteten Verkehrsströme mit einer ausreichenden Lokomotivreserve, die dank dem Einsatz der zahlreichen Neubaupersonalwagen erfolgreich bereitgestellt werden kann.

Diese Leistungssteigerungen, bei der Reichsbahn haben angesichts der intensiven Zusammenarbeit zwischen Schiene und Straße eine reibungslose Beförderung der Güter im Straßenverkehr zur Voraussetzung. Da der Bestand an Straßenverkehrsmitteln durch Einleitungen zur Wehrmacht gleich bei Beginn des Krieges erheblich geschwächt wurde, konnte dieses Ziel nur durch eine weitgehende Einschränkung des Güterfernverkehrs, Rationalisierung des Nahverkehrs und des Rollfuhrdienstes, Bereinigung der Lieferbeziehungen und Zusammenfassung von Verkehrsströmen zu „Gemeinschaften“ erreicht werden. Darüber hinaus ist es gelungen, durch technische Maßnahmen, z. B. Umbau der Fahrzeuge auf bestimmte Kraftstoffe, Ausbau von Personenkraftwagen zu Hilsschleppern und Verbesserung des Instandhaltungsdienstes, weiteren Transportraum für die gesteigerten Aufgaben freizumachen.

Allen in allem geben die aufgezählten Zusammenhänge und Vorkehrungen erneut ein beherdes Zeugnis ab für das hohe Maß an Elastizität, über das das Gefüge des deutschen Verkehrswezens selbst in Notzeiten und unter schweren Belastungsproben verfügt. Es zeigt sich auch hier wieder, daß verständnisvolle Zusammenarbeit im gegenseitigen Wechselspiel von Verkehr und Wirtschaft dazu beitragen kann, noch so tief verborgene Leistungsreserven zum Leben zu erwecken und in Nutzleistung zu verwandeln.

„Und was kann ich tun?“, fragte Heinrich Kruse in gelinder Verzweiflung. Wang sah ihm ernst ins Gesicht. „Das Schwerkste, lieber Herr Kruse, nämlich still und ruhig die weitere Entwicklung abwarten, wie sehr es in Ihnen auch zum Handeln stürzt und drängt. Vor allem nicht Herrn Smith-Lesson vorzeitig warnen durch Beobachtungen oder gar durch Fragen. Ich werde inzwischen tun, was ich kann.“

„Gut, Herr Wang.“ Kruse atmete tief auf. „Was Sie versprechen, ist in diesem Augenblick wirklich das Schwerkste für mich, aber ich verspreche es. Für alle Fälle bitte ich Sie aber, Ihr Augenmerk doch ein wenig auf die Tote zu richten.“

Wang hatte sich mit seinem Gläschen erhoben und verbeugte sich zerknirschend. „Verlassen Sie sich darauf, ich werde auch in dieser Richtung nichts außer sich lassen.“ Natürlich prägnant Mariel Skinners Bild in den Zeitungen. Natürlich brachte die „Shanghai Times“ unter aufreizender Überschrift ihren Lesern einen laugen Bericht über das geheimnisvolle Verschwinden Murriels. Natürlich sprach man in den Klubs, auf der Börse und auf der Promenade davon. Aber der Fall erregte nicht das erwartete große Aufsehen. Vor einem Jahr, als der Doktor Bastian von den Tuleis entführt worden war, hatten Extrablätter ganz Shanghai überschwenmt. Auch der Mord im Astor House hatte zum mindesten eine Woche lang sämtliche Zeitungen beherrschet. Dismal war es anders. Vierundzwanzig Stunden nach der ersten Nachricht über das Verschwinden Murriels war dieser Fall bereits halbwegs in Vergessenheit geraten. Zum Teil lag dies wohl daran, daß Shanghai gerade in diesen Tagen weit stärker interessiert war an der Festnahme des Bankiers Scone. Der „Fall Scone“ beschäftigte allseits Presse und Gemüter und verdrängte nach die Sensation Mariel Skinner. Daß jemand von den Tuleis entführt wurde, war nichts Außersordentliches. So was kam vor und in den meisten Fällen endete die Sache ohne großes Leid für den Betroffenen. Das Lösegeld wurde eben bezahlt und nach einigen Tagen fand sich der Entführte unter wieder ein. Der Fall Scone hingegen

drohte viel ernster Folgen heraufzubeschwören. Es war unglücklich, aber diese großen Handesöhne wilderzeiten sich hartnäckig der Forderung zur Auslieferung. Und sie taten es mit Geschick. Der neue chinesische Polizeichef, ein noch junger Mann, geritzelnte Kenntnisse hatte und ausgezeichneten chinesischen Höflichkeit verband, bewies den britischen Unterhändlern hartnäckig, daß Herr Scone seit länger Zeit ganze Schiffsladungen Opium eingeschmuggelt und im Lande vertrieben hatte. Er wies auf die so oft ausgesprochene Bereitwilligkeit der britischen Behörden hin, die chinesische Regierung im Kampf gegen das Opium zu unterstützen und erklärte es für unmöglich, den normalen Lauf des Gesetzes zu hemmen. All das geschah in der verbindlichsten, freundschaftlichsten Form. Das Schlimmste aber war: Auch ein vertraulicher Schritt bei der chinesischen Zentralregierung hatte diesmal keinen Erfolg. Die Regierung bedauerte höchlich den Fall, sprach, ihr möglichstes zu tun, die Sache beizulegen, und — dabei blieb es. Die erwartete Abänderung des Polizeibefehls erfolgte nicht. Es diente auch nicht zur Beruhigung der Gemüter in der Konzeption, daß beider Polizeichef ohne viel Federlesens in der Chinesenstadt Shanghai drei gelbe Händler, die von Mr. Scone Opium bezogen hatten, öffentlich harrichten ließ.

Das war der Fall Scone. Darüber hinaus aber ließen in diesen Tagen allerlei bedenkliche Gerüchte in Shanghai um. Die Presse blieb auf besondere Weisung zwar vorläufig noch damit zurück, aber in Klubs und Büros, auf der Börse und auf dem Bund sprach man um so lebhafter davon. Geheime Mächte waren wieder einmal an der Arbeit im weiten Reich der Mitte. Eine weitverzweigte Geheimorganisation begann sich unheimlich bemerkbar zu machen. Man sprach von Banden im Innern des Landes, die die ansehnliche Stärke von Armeedivisionen hatten, modern ausgerüstet waren und unter einheitlichem Kommando Übungen veranstalteten. Man munkelte von Offizieren der regulären Armee, die dieser Organisation angehören sollten. Man nahm unruhig wahr,

daß die Gelben, Studenten wie Arbeiter, statt der gewohnten Resignation ein aufreuerisches Wesen zu zeigen begannen. An sich wäre das alles nicht so wichtig gewesen. Palastrevolutionen, Machtkampf der Generale untereinander, Regierungswechsel, — das war in China tägliches Brot, seitdem Sunyatsen der Mandschu-Dynastie den Todesstoß versetzt hatte. Aber irgendwie war es durchgepickert. Dismal galt die revolutionäre Bewegung nicht dem Sturz irgendeines Staatsmannes, war kein Kampf rivalisierender Generale, sondern sie trug einen ausgesprochen nationalen Charakter. Sie richtete sich letzten Endes gegen die Fremden im Lande. Schon erhoben die chinesischen Zeitungen in ihren Leitartikeln die Forderungen nach uneingeschränkter Souveränität, Aufhebung der Exterritorialität in den Traktathäfen und Einsetzung einer chinesischen Polizei und Verwaltungsbehörde. Alle, oft erhobene Forderungen, die längst abgelehnt schienen. Der Kaufmann Wang hatte schon recht, als er behauptete, es herrsche augenblicklich in der Konzeption eine gereizte Stimmung gegen alles, was gelbe Hautfarbe trug. Wie groß sie war, sollte er noch am selben Tage erfahren.

Die Legende vom Roggenkorn

Skizze von WILHELM LENNEMANN

Als die Menschen sich zu mehren begannen, ging Gott unter sie, einem jedem seine Arbeit anzuweisen nach Maß und Art seines Vermögens, auf daß sie ihren Tag ausfüllten und einander dienten mit ihrer Hände Weck. Dem Mächtigen und Stolzesten umgürtete er mit Schwert und Lanze, damit er die Gemeinde beschütze als ein ritterlicher Krieger. Und beschenkte den einen mit Erz und Feuer, daß er schmiede und Schwerter schlage, den anderen mit Holz und hauerndem Eisen, Balken und Bretter, damit zu fügen für Haus und Hütte, dem Dritten gab er Hammer und Meißel in die Hand, auf daß er Macht gewinne über die Strenge des Steines. Ein jeder erhielt, was ihm zukam, und keiner ging leer aus, und waren alle wohl zufriednen mit ihrer Habe. Und standen alle mit ihrem Werkzeug und Gerät rund um ihren Herrgott, so wie er ihnen Platz und Stellung angewiesen.

Aber da war noch ein Platz frei zwischen dem Könige und dem Letzten der Beschenkten, der im Kreise hinter ihm stand. Darob wunderte sich Gott, hatte er doch alles wohl bedacht, und er schaute sich um und sah da einen Mann stehen, fernab, der schämte sich seiner selbst. Erde klobte an seiner Gewandung und seine Füße standen im Schmutz. Und Gott rief ihn zu sich: „Nun hab ich alles vergeben und weiß kaum, womit ich dich begeben soll! Bauer sollst du sein und der Erde dienen, damit du schon behaltet bist!“

„Da nimm!“ Und er bückte sich und griff eine Handvoll Erde und legte sie in die Hand des Mannes, der da seiner selbst kaum bewußt war; und in Demut vor ihm stand. Doch Gott sah ihn liebevoll an: „Bewahre sie gut, daß sie dir und allen zum Segen werde.“

Und er stellte den Bauer auf den leeren Platz. „Weil bist du dem Rücken des Königs entfernt, ist auch nur eine Spanne von ihm zu dir; doch deine Augen sehen direkt auf ihn, so sollst du ihm auch gleich werden, obwohl du nur ein Bauer bist.“

Und er entließ sie alle und segnete sie. Und in jeder ging, wohin ihn Gott befahl, der in sein Schloß, jener in sein fest

gefülltes Haus, der Bauer nur schritt durch Busch und Wald und Sumpf und Moor seiner armseligen Hütte zu. Und trug noch immer die Erde in seiner Hand und wußte nicht, was er damit beginnen sollte. Aber je länger er schritt, desto stärker wurde ein Unmut in ihm wach; daß der Herrgott mit ihm Armen wohl nur seinen Spieß getrieben, als er ihm den Dreck geschenkt, dessen doch genug um seine Hütte sei, und gar gemeint, er solle deraufmalst königlich werden.

Und der Unmut ward zu einem Zorn, daß er seinen Nacken hob, und zu einem Trotz, der sein Blut lebendig machte, und in einem wunderlichen Stolz meinte er, nicht als ein Narr Gottes vor sein Weib treten zu können, und er ward den erdigen Klumpen hart auf dem Boden, daß er in tausend Stücke weit über das Feld hinfliege. Und ging dann hinein zu seinem Weibe und sprach sein Wort.

Aber in Tagen und Wochen da grünte, sproß und spitzte es hoch auf dem Felde, über das er Gottes Erde geworfen; denn kleine Körnlein hatte Gottes Güte hineingemischt, und die gingen nun auf in Gras und Heu und spritzten hoch und wogten und wogelten sich in dankbarem Reigen, wenn Gottes Winde über sie gingen. Und mehr wurden der Wunder: Ähre und Blüte und Korn und Reife.

Und als der Bauer eines der Körnlein terbiß und schmeckte, ermaß er erst die göttliche Größe der Gabe, mit dem Gott ihn beschenkt, mit dem Brot, das ihn zum Herrn der Welt gemacht.

Er behaute fortan Acker um Acker und Feld um Feld mit dem himmlischen Korn und gab davon ab, daß die Welt satt wurde und im Frieden lebte. Und Könige kamen und dankten ihm.

Er aber blieb Bauer, dazu ihn sein Gott bestimmt hatte; doch wuchs er aus seiner Einfalt in eine bewußte Stärke, in einer heimlichen Stolz, der in aller Dankbarkeit und Demut zu seinem Gott doch auch seiner Hände Werk wohl zu achten wußte. Er war ein Bauer und hätte ein König sein können!

Das Theater als Waffe zum Sieg

Rainer Schlösser bei der Eröffnung der dritten Leipziger Uraufführungswoche

Im Leipziger Opernhaus wurde die dritte Leipziger Uraufführungswoche in Gegenwart zahlreicher Dichter, Komponisten und Theaterleiter und Regisseure eröffnet. Im Mittelpunkt dieses Auftaktes stand eine richtungweisende Rede der Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlösser. Dieser kam, ausgehend von einer sinnvollen Deutung des Krieges, auf die tiefste Notwendigkeit zu sprechen, gerade in dieser Kampfzeit des deutschen Volkes die kulturellen Werte, insbesondere auch das Theater zu pflegen. So wie zu allen Zeiten die Helden der Deutschen im Liede geschildert wurden, so soll das Volk auch heute das Ringen seiner Soldaten in der Sprache des Bühnendichters geäußert und überhöht hören. An Hand einzelner in die Augen springender Tatsachen zeigte der Reichsdramaturg, welche ungeheure Leistungen die deutschen Bühnen gerade in diesem Kriegesvolbracht haben. Groß ist insbesondere die Zahl der Uraufführungen, von denen durchschnittlich fast auf jeden Tag eine fällt. Die Vermehrung der Aufträge hat die Qualität des Gebotenen nicht nur nicht herabgedrückt, sondern noch gesteigert. Spielleiter und Schauspieler bekennen sich heute wieder zum ursprünglichen Geist des Theaters, der Idee. Sie stehen damit unmittelbar neben dem Dichter.

Zum Schluß kam Dr. Schlösser auf den heldischen Charakter der deutschen Bühnendichtung zu sprechen. Die deutschen Bühnenschaffenden stehen heute bewußt im vollsten Totalkampf, den ein Volk je durchgemacht habe. Es geht für das deutsche Theater heute keine andere Sendung, als die, Anruf

und Verpflichtung zu sein, dem Nihilismus den Kampf anzusetzen und somit eine Waffe zum Siege zu sein.

Mit der Aufführung des Prologs aus Goethes „Faust“ begann die Eröffnungswort verheißungsvoll aus. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde als erstes Stück der dritten Leipziger Uraufführungswoche Hans Schwarz' Drama „Kaiser Otto II.“ aus der Taufe gehoben.

90 Jahre Heidelberger Theater

Am 31. Oktober waren 90 Jahre vergangen, seit in Heidelberg mit Schillers „Breut von Messina“ das heutige Städtische Theater im Anwesenheit des badischen Prinzregenten Friedrich (späteren Großherzog) feierlich eröffnet wurde. Kunstbegeisterte und opferfreudige Bürger hatten seine Errichtung ermöglicht. 1874 übernahm die Stadtverwaltung das Theater, dem sie bis dahin schon einen Zuschuß gewährt hatte, in städtische Obhut. Seit 1926 unterbrochen lediglich durch eine Verpachtung in den Jahren 1930 bis 1933, wird die Bühne von einem städtischen Intendanten, zur Zeit von Hans Friederich, geleitet. Im städtischen Theaterbetrieb veranschaulicht sich eine Jahrhunderte lange Heidelberger Theatertradition, wurde doch schon im 17. Jahrhundert auch im kurfürstlichen Heidelberg die Bühnenkunst lebhaft gepflegt. Heidelberg, dessen Theater Schauspiel, Oper und Operette pflegt, ist entschlossen, nach dem Kriege sein Theaterleben mit großem Willen auszubauen.

Bildnisse von Werksjubilaren

Einige Jahre vor dem Krieg folgten Betriebe und Zechen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet dem Vorschlag, ihren Jubilaren ein Stille von weniger wertvollen Ehrenurkunden ein bleibendes Geschenk zu machen. Darauf erhielt Herrmann Käfelhönz Aufträge, Schaffende an ihren Arbeitsstellen zu zeichnen, Knappen- und Hauerbriefe anzufertigen und Blätter aus der Welt der Arbeit über- und untertage zu entwerfen. Einen ähnlichen Weg geht der Sauerländer Maler Heinz Weyer. Er malt in Werken der südwestfälischen Industrie die Schaffenden an ihren Arbeitsplätzen. Die Bilder werden in den Gefolgschaftsräumen der Werke aufgehängt. Jedes trägt den Namen und den Beruf des Jubilars. So entsteht eine Bilderfolge der verdienstvollsten Schaffenden des Werkes, den Jungen zur Nachahmung. Für das Werk aber stellen die Bilder eine Chronik dar, in der neben dem Schicksal der Männer auch ein Teil des Schicksals des Betriebes aufzeichnet ist. In den Bildern Weyers ist echtes Leben festgehalten, der Schaffende ist im Arbeitsfeld dargestellt und an seinem Arbeitsplatz.

Paul Weigand.

Unsere Bücherreihe

Joachim Bückner / Major Dr. Hans Springert. „Männer gegen Mord und Mord“. Fünfzig Jahre Kampf um Festung. Schöner Verlag, Berlin.

Das ist ein Buch, das nach der Bewältigung von allseitigen Festungen und Belagerungen in den letzten Krieg größten Interesse wecken wird. Auf knappen Raum wird unterstrichen durch eine stilvolle Anzahl instruktiver Illustrationen, der Kampf gegen Festungen seit Jahrhunderten, der Welt und zwischen Belagerten und Belagerern geklärt. Es ist ein wesentlicher Teil der Kriegsgeschichte der vor den Augen des gelehrten Lesers erschließt. Von den ersten aus bekannten Anlagen des Belagerungswesens wie wir es etwa im „Die „Zwanzigjähriger“ vor uns haben, bis zu den gigantischen und modernen Anlagen der Maginot-Linie, der Metz-Linie und der Westwallen zieht sich der Faden der Entwicklung auf engem Raum mit der parallel laufenden Entwicklung der Belagerungsmittel von einfachen Banden über die Katapulten des Altertums und Mittelalters bis zu den Eisenkanonen der Gegenwart. Durch die Beigabe eines Literaturverzeichnis wird in jedem der Bücher in die Materie eindringen will, ermöglicht, waber zu lesen. Die illustrierte Darstellung verleiht dem an sich schon interessanten Stoff noch einen besonderen Anziehungskraft. Ludwig Wehler.

Colonel Bond, der Leiter des Intelligence Department in Shanghai, saß in seinem

Baro, studierte die Meldungen und Berichte, die sein Mitarbeiter vorgelegt hatte, und betschte unter dem grauen, büstenähnlichen Schnurrbart die Zähne.

„Zwanzigttausend Müllergewehre! Gab es denn kein britisches Kriegsschiff, das diesen Hüllenhaufen in den Grund bohren konnte, bevor er seine verdammte Fracht gelöscht hatte!“

„Meldung unserer Nr. 328 aus Schantung, Sir.“ Der Assistent wies auf ein Blatt der Akte. „Das Schiff muß tagelang ruhig in irgendeiner Inselbucht gelegen haben, bis der einsetzende Nebel es ihm ermöglichte, in den Hafen einzulaufen, ohne daß unsere Seestreifen es bemerkten. Nur durch einen Zufall erfuhr unser Mann von der Sache.“

(Fortsetzung folgt)

Die Admiralität bedauert...

Abenteuer um Palnik und Liebe in Shanghai

Roman von Heinrich Freytag

34. Fortsetzung

„Sehen Sie! In Wangs Augen leuchtete es bedrückt auf. „Da haben wir also einen Menschen, der darüber Bescheid wußte, Mr. Smith-Lesson.“

„Aber der war die ganze Nacht im Klub“, warf Kruse ein.

„Ich zweifle nicht daran. Aber wir müssen systematisch vorgehen. Schritt für Schritt. Der Mann, der den Brief schrieb, kann also seine Kenntnisse von Smith-Lesson bezogen haben.“

Der Gedanke, eine wenn auch nur winzige Spur gefunden zu haben, brachte Kruse in neue Erregung. „Lieber Herr Wang, wenn Sie sich verwenden sollten... ich meine, wenn Sie die Polizei dieses Argument unterstützen... bei ihrem Einfluß... vielleicht würde man dann die Nachforschungen nach Mariel kräftiger betreiben und der Spur nachgehen.“

Wang machte ein bedenkliches Gesicht. „Sie überschätzen meine beschiedenen Möglichkeiten, Herr Kruse. Gerade jetzt ist es mit meinem Einfluß nicht weit her. Seit der Festnahme des Herrn Scone... Sie wissen ja — herrscht bei den Behörden der Konzeption eine gereizte Stimmung gegen uns Chinesen. Ich merke das ganz besonders, da ich in diesen Tagen natürlich alles tue, um meinem Freund, Herrn Yokushima, freizubekommen. Aber ich werde unserer Polizei einen Wink geben. Im übrigen bin ich überzeugt, daß auch die britische Behörde bereits nicht mehr an ihrer bisherigen Annahme festhält. Sie wird zu dieser Stunde bereits wissen, daß Mr. Skinner sich nicht auf einem Europadampfer befindet.“



Dec unbekannte Stern

„Da! Das ist mein Stern!“ sagte sie, als die Wolkenwand barst...

Sie freute sich, daß er noch an „ihren“ Stern gedacht hatte...

„Sieh mal“, meinte er und schob im Weitergehen seinen Arm unter ihren...

„Daran glaub' ich auch“, lächelte sie ihm zu...

„Was du für ein kluges Mädel bist“, scherzte er...

Auszeichnungen. Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurden im Osten ausgeschiedet...

Altersjahrlar. Scheidungsrichter I. R. Karl Günter feiert heute am 3. November...

Dem Gedächtnis der Toten. Am Sonntag sang auf dem Friedhof der Männergesangsverein...

Späterer Vorstellungsbegleit. Die für den kommenden Sonntagmittag angekündigte Vorstellung von „Wiener Blut“...

Richtigstellung. Um die in der Ausgabe vom 26. Oktober erschienene Notiz...

Unsere Sportecke

Schöner Handballsieg der Flieger

Zu einem interessanten Kräftevergleich zwischen dem LSV Straßburg und dem LSV Freiburg kam es am vergangenen Samstag...

Mit stets knappem Torvorsprung wurde das Halbzeitergebnis von 7:4 für Freiburg erreicht...

Nach der Pause erreichten die Freiburger, angefeuert durch die zahlreichen Zuschauer, eine bisher nie gesehene Hochform...

Ein Idyll der Unberührtheit und Schönheit

Freiburgs Alter Friedhof Sammelpunkt der Stille - Von Grabsteinen und berühmten Männern

Wenn man durch eines der schmalen Tore aus der Stadtstraße oder der Karlstraße den Alten Friedhof Freiburgs betritt...

Darzwischen stehen die figuralreichen Grabsteine als Denkmäler einer vergangenen Zeit...



Von Frühling bis zum Herbst schmückte ihre Hände das Grabmal des „Jugendlichen Mädchens“ auf dem Alten Friedhof in Freiburg.

frohen, genützten Daseins mit Freud und Leid. Arbeit, Leistung, Erfolge und Niederlagen...

Viele berühmte und zu ihrer Zeit hochgeehrte Männer und Frauen fanden ihre letzte Ruhestätte hier in dieser Erde...

Walter ihrer einzigen Schwester Caroline Christine Walter von Opfingen, gest. 19. August 1867...

Wer sieht nicht, steht er vor dem Grabmal des „Joh. Karl Knie, Direktor einer Künstlergesellschaft...“

Da ist vor allem das Grabdenkmal des Johann Georg Jacobi, Universitätsprof...

der Vater des bekannten Malers und Bruders des großen Philosophen.

Im Wandern her und hin werden die Blicke auch gefesselt von einer Inschrift, die kundtut, daß hier der General A. B. L. Riquetti...



Das Grabdenkmal des Bildhauers und Architekten Christian Weninger hält das Andenken eines der bekanntesten Freiburger des 18. Jahrhunderts wach.

schönsten Dokumente der Baukunst des 18. Jahrhunderts, das sogenannte Weningerhaus auf der Südseite des Münsterplatzes verdankt...

Für den, der mit dem Auge des Kunstlers hier zwischen den ragenden Monumenten der Vergangenheit einerschreitet...

So ist Freiburgs Alter Friedhof nicht nur für den Einheimischen immer wieder eine gern aufgesuchte Stätte...

„Stilleben“ und „Stilleben“ (Apfel) das Dunkle, Geheimnisvolle uns entgegentritt...

Rothenburg und das Tauberland

Am Montag unternahm der Leiter des Geographischen Instituts, Prof. Dr. Metz, in einem Lichtbildervortrag...

Die ganze vielfältige Schönheit der Tauberlandschaft war lange vergessen und ist erst wieder durch die Romantik...

Prof. Metz führte seine Zuhörer durch viele Städte und Dörfer, vorbei an Weibern, Höfen und Mühlen, Schlössern, Burgen und Klöstern...

Als eine kleine Gedächtnisnacht für den zu früh dahingegangenen Bauer und Maler Max Brossberger...

Freiburger Spiegel

„Spätstunden haben das Nachsehen“, so wird uns von einer Berufstätigen in Ergänzung unserer Ausführungen...

Unsanftige Methoden. In Freiburg mit seinen vielen Tausenden Studenten und Studentinnen hält es natürlich schwer...

Nicht Worte, sondern Taten sollen überzeugen. Das gilt vor allem in der Behandlung der Schwerekriegsbeschädigten...

Baden und Elsass

Kriegsopferlager in Heidelberg. Im Rahmen des Kreisappells der NSDAP...

Schwerer Sturz mit dem Fahrrad. Wiecha, Kris Schopfheim. Auf der abschüssigen Straße oberhalb des Schulhauses...

Hausfrau für Dich!

Es gibt Marinaden. Heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag, gelungene Marinaden zur Verteilung.

Das Rundfunkprogramm

Beziehungsprogramm am Mittwoch, 3. November: 18.00 bis 19.00 Kompositionen im Waldhorn...

